

Beobachtung 'durch' Regionen

Kuhm, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kuhm, K. (2006). Beobachtung 'durch' Regionen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 4637-4646). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141877>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Beobachtung ›durch‹ Regionen

Klaus Kubm

I.

Das Thema der folgenden Überlegungen ist: *Beobachtung durch die Unterscheidung von Regionen*. Das muss die Erwartung derer enttäuschen, die mit einem Beitrag zur Beobachtung *von* Regionen rechnen. Für sie ist das Argument eigentlich schon am Ende, bevor es überhaupt aufgenommen wurde. Ein derart grobes Vorgehen exponiert sich als Zäsur. Es muss um mehr als um taktische Variation gehen, welche die Langeweile des Immergleichen zu meiden sucht. Unstrittig wird sein, dass es dazu der Entscheidung zur Abweichung, hier: einer Entscheidung zu abweichender Bestimmung des Begriffs ›Region‹ bedarf. Etwas weniger klar dürfte sein, dass eine Neubeschreibung wie diese nur dann Erfolg verspricht, wenn sie Änderungen an ihrem Begriff mit In-Anspruchnahmen von Alternativen in der Bestimmung anderer Begriffe verbindet und dadurch, dass sie dies tut, Erwartungen ändert. Noch weniger klar ist dann vermutlich nur noch, dass es sich bei einer solchen, als Entscheidung ausgewiesenen und als Entscheidung zugerechneten Änderung von Erwartungen um Innovation, in unserem Fall: um Theorieinnovation handelt.

Es fällt mir leichter, so zu formulieren, wenn ich erwähne, dass dieser Aussage ein seinerseits abweichendes Begriffsverständnis, diesmal von ›Innovation‹ zugrunde liegt. Als Abweichung setzt sich dieses Verständnis nur durch, wenn es Verengungen abstreift, die unsere Normalvorstellung über Innovationen tragen. Weder ist Innovation auf den Bereich nicht-sinnhafter Technik reduziert. Noch ist Innovation ein Wertbegriff, der von sich aus Verbesserungen anzeigt. Innovation soll vielmehr als Sequenz von Entscheidungen definiert sein, die anders ausfällt, als zu erwarten wäre, und dadurch Strukturen ändert. Sie bezieht sich nicht, zumindest in komplexen Systemen nicht, auf isolierte Entscheidungssituationen, fällt somit auch nicht mit dem zusammen, was wir gewöhnlich unter Erfindung verstehen. Innovation ist das Resultat wechselseitiger Konditionierung einer Mehrheit selektiver Entscheidungen. Sie kommt zustande, wenn bislang nicht präferierte Alternativen mehr oder weniger gleichzeitig ausgewählt und durch temporale Verknüpfung zu einem Entscheidungsprozess geformt werden, der selbst wieder Erwartungen bindet und dadurch Gegenstand nächster Innovation werden kann (Luhmann 1981: 374f.).

Eine Formel von Dirk Baecker (2000: 163), dies zum Ausdruck zu bringen, besagt, dass Innovation als »Routine der Änderung von Routinen« in Kommunikationszusammenhängen wirkt, die selbst darauf eingestellt sind, Routinen aufrechtzuerhalten. Dieses Verständnis vorausgesetzt, ist die Fähigkeit zu Innovation wohl kaum begriffen, wenn wir sie als Fähigkeit zur Veränderung der Verhältnisse auffassen. Davon sollten wir uns lösen. Ein Bedarf für Innovation ergibt sich nicht daraus, dass Verhältnisse sich ändern sollen. Er ergibt sich daraus, dass sie sich längst schon geändert haben, so dass sich derjenige den laufend stattfindenden Änderungen hilflos ausgeliefert sieht, der ihnen ohne Fähigkeit zu Innovationen gegenübertritt (Luhmann 1981: 377). Darauf komme ich zurück.

II.

Welches sind aber nun die Änderungen, auf die sich die Soziologie mit einer Umkonstruktion ihres begrifflichen Verständnisses von Regionen einstellen könnte, ja einstellen sollte? Und wo, an welchen Verhältnissen sind sie passiert? Soziologisch üblich darf ein Vorgehen genannt werden, das sich zur Anmeldung von Änderungsbedarf an den Begriffen des Fachs auf die soziale Wirklichkeit bezieht. Daran wird man nichts abstreichen wollen. Andererseits werden solche Änderungswünsche normalerweise nur im Gegenstandsbereich entwickelt. Die soziologische Beschreibung selbst tut so, als sei sie außen vor, um von da aus entweder zu neuen, unbekanntem Seiten des Gegenstands oder zu neuen, bis dato unbeachtet gebliebenen Perspektiven auf diesen Gegenstand vorzustoßen. Das ist eine Positionierung, die noch im Rückblick in der Beständigkeit beeindruckt, mit der sie Resultate erwirtschaftet, gerade auch in der soziologischen Forschung zu Regionen. Auch diese Soziologie geht noch ganz im Außenweltbezug ihrer Empirie auf, um sich zu fragen, was eine Region zu dem macht, was sie *ist*. Von hier hat sie ihre scheinbar nicht endende Vorliebe für Fälle: Am Fall testet sie nicht oder nicht zureichend berücksichtigte Vergleichsmerkmale oder Merkmalskombinationen aus (z.B. Häußermann/Kazepov 1996 mit Blick auf die Verteilung von Ungleichheitsverteilungen); an ihm übt sie Perspektivenkritik, die zu Neuerungen aufruft (z.B. Gray u.a. 1999 in der »Silicon Valley«-Diskussion); ihn lässt sie entscheiden, was Realität ist – und versorgt sich so mit dem Unabschließbarkeitsbewusstsein, das erforderlich ist, um am Gegenstand nach Anlass für nächste Beobachtung von Regionen Ausschau zu halten.

Wie erwähnt soll dies jedoch: »Beobachtung *von* Regionen« nicht mein Thema sein. Dieser Abkehr liegt eine Entdeckung zugrunde, die kaum mehr als neu einzuschätzen ist. Anscheinend aber fällt es der Soziologie und besonders ihrer »empi-

risch sich verstehenden Regionalforschung noch immer schwer, sich mit dem Gedanken anzufreunden, dass Gegenstände an sich noch keine Unterscheidungen auslösen. Das zu tun – lehren kybernetische Systemtheorien –, braucht es *Beobachter*, also jemanden, der dadurch Unterscheidungen in die Welt setzen und Gegenstände erzeugen kann, dass er Unterschiede macht, von denen er selbst der Erste ist. Der Beobachter ist die alles andere tragende Differenz: Ohne ihn, ohne seine Aktivität – kein Gegenstand, so dass uns letztlich nichts anderes bleibt, als anzuerkennen, dass die Objekte, die wir uns an unserem Unterscheidungsvermögen erschließen, durchweg subjektiv sind (von Foerster 1981; Maturana 1982; Baecker 1985; Luhmann 1990).

Dies gilt, da es immer gilt, auch für die Soziologie und ihren Umgang mit Regionen; und selbstverständlich auch dann, wenn sie sich, Erkenntnisobjekt und Erkenntnissubjekt unterscheidend, auf Erkenntnismittel stützt, die dieser zirkulären Beziehung erkennbar auszuweichen suchen. Uns, die wir wirklich wissen wollen, was wirklich los ist, bleibt daher gar nichts anderes übrig, als uns dem Operationsbezug jedes Beobachtens zu überlassen und wirkliche Beobachter darin zu beobachten, wie sie Unterscheidungen handhaben – auch im Fall von Regionen. Beobachten soll dabei heißen, eine Unterscheidung zur Bezeichnung einer, nicht aber der anderen Seite dieser Unterscheidung zu verwenden. Anders läuft es nicht. Unterscheiden schließt reine Aktualität, also Bezeichnung beider Seiten zugleich, aus. Hinüberwechseln auf die andere Seite ist möglich, kostet jedoch Zeit und muss nächste Beobachtung in Anspruch nehmen, mit der die Praxis des ›Unterscheiden-und-Bezeichnens‹ von Neuem beginnt. Die Wahl dieser Begrifflichkeit eröffnet uns einen Zugang zur Realität, der ontologisches Denken blockiert. Sie zeigt, dass sich eine in einer Operation Beobachtung bestimmte Differenz aus Bezeichnetem und Nicht-Bezeichnetem nur dann offen halten lässt, wenn sie in rekursiver Fortsetzung des Beobachtens von Beobachtungen als Unterscheidung in Vollzug gesetzt wird. Nur wenn eine Sequenz beobachtender Operationen produziert wird, wird überhaupt Beobachtungsvermögen ausdifferenziert, das als Grundlage weiteren Beobachtens fungiert. Ein Beobachter muss daher, um als Beobachter operieren zu können, als System in Differenz zu einer Umwelt operieren. Ihm bleibt nur, eigene Unterscheidungen zu entwerfen und Konstruktionen zu folgen, die selbst nicht operativ in die Umwelt ausgreifen; und wenn man nach dem Realitätsbezug solcher Konstruktionen fragt, liegt er darin, zu beobachten, wie andere empirische Beobachtungen, eigene und fremde, daran mitwirken, was letztlich als Realität akzeptiert wird (Luhmann 1990: 38ff.; Baecker 1985: 86ff.).

Die Orientierung an der Maxime, Beobachter zu beobachten, um sich empirisch auf die Realität einzustellen, korrigiert das Problem, um das es geht. Wer sich für ›Beobachtung durch die Unterscheidung von Regionen‹ interessiert, gibt die Frage, was Regionen unterscheidet, zugunsten einer Problemstellung auf, der es darum

geht, wie diese Unterscheidung von Beobachtern eingesetzt wird, dass nächste Beobachtungen Halt an ihr finden. Schlagartig wird klar, dass die Änderungen, die in der Soziologie zu Innovation herausfordern, nicht von außen kommen. Sie betreffen ihre Binnenverhältnisse als Wissenschaft. Theorieentwicklungen, wie sie aus der operativen Epistemologie von Kybernetik und Systemtheorie resultieren, stellen nicht bloß die Wissenschaftstheorie auf die Probe. Sie überzeugen auch als allgemeine Theorie der Kognition, so dass man immer ein System und seine Operationsweise angeben muss, wenn man zeigen will, wie die Realität von diesem System aus gesehen wird. Angewendet auf die soziologische Forschungsarbeit zu Regionen heißt das, ihre systemspezifische Leistung der Gegenstandskonstruktion ins Blickfeld der Analyse zu rücken. Und dann verwundert doch sehr, wie wenig ihr theoriegeleitete Vorstellungen gelten, wie unmittelbar sie sich in den Publikationen zur Sache auf Namen, geographische Zuordnung und methodologische Rückversicherung ihres Wissenschaftsanspruchs verlässt, wie wenig es irritiert, wenn spezifisch wissenschaftliche Beschreibungen, die sich von dem abheben, wie andere Beobachter: die Massenmedien, die Politik oder der Sport mit Regionen umgehen, gar nicht gelingen mögen und wie sehr sie sich in ihrer Bewertung von Daten von Vorgaben abhängig gemacht hat, die sie in Ermangelung eigener Konstruktionen aus der Politik entgegennimmt.

III.

Damit ist auch angedeutet, dass die Soziologie nicht der einzige Beobachter ist, der auf die Unterscheidung von Regionen operativ zugreifen kann. Weitere, nicht einmal ausschließlich soziale Beobachter kommen in Frage, mit dieser Unterscheidung zu arbeiten. Einige Qualifizierungen, die soziale Operation Beobachtung betreffend, sind daher angebracht. In soziologischen Zusammenhängen hat sich zunächst bewährt, soziale Operationen der Beobachtung ohne Rücksicht darauf, was gleichzeitig in den Köpfen von Individuen geschieht, als Kommunikationen aufzufassen (Luhmann 1984: Kap. 4). Andererseits können über Kommunikation noch immer sehr verschiedene Sozialsysteme gebildet werden. Diejenige Gruppe von Sozialsystemen, der unsere Aufmerksamkeit gebührt, bilden die Funktionssysteme der modernen Gesellschaft, also neben Wissenschaft auch Recht oder auch Massenmedien und Wirtschaft usw., die Kommunikationen aus allgemeinen, diffusen gesellschaftlichen Kontexten dadurch aussteuern, dass sie sie mit jeweils spezifischen Leitunterscheidungen auf sich zuführen, um etwa zwischen der Wahrheit und Unwahrheit von Aussagen, der Rechtmäßigkeit und Unrechtmäßigkeit von Positionen im Kon-

flikt, der Novität und Bekanntheit von News oder dem Zahlen und Nichtzahlen von Preisen zu diskriminieren.

Es ist eine geläufige These der Systemtheorie, dass jedes der Funktionssysteme solch einem Differenzschema folgt, und zwar ein jedes einem anderen und jedes so, dass seine Außengrenzen mit den Grenzen von Kommunikation zusammenfallen. Als Resultat dieser Form der Binnendifferenzierung der Gesellschaft finden wir daher bloß noch ein weltgesellschaftliches Makrosystem mit primärer Einteilung in global operierende Teilsysteme vor; und zwar in Teilsysteme, die sich, so verschieden sie auch sind, dennoch darin gleich sind, dass sie ihre Ausdifferenzierung unter dem Gesichtspunkt der einen besonderen Funktion vollziehen, die sie für diese Gesellschaft erfüllen. Unberührt davon, ob es um das Publizieren von Forschung, schulischen Unterricht oder die Entscheidung von Rechtskonflikten oder um anderes geht: Immer bildet sich mit dem Funktionssystem ein autonomer, sachthematisch geschlossener Kommunikationszusammenhang heraus, der Universalzuständigkeit für ein gesellschaftliches Bezugsproblem mit Unzuständigkeit und Inkompetenz in allen anderen Hinsichten kombiniert und der, indem er dies tut, um so mehr darauf verwiesen ist, dass anderes an anderer Stelle kompetent erledigt wird (Luhmann 1997: 599f.).

Das hat den dreifachen Effekt, dass sich erstens innerhalb von Funktionssystemen Weltbezug operativ und strukturell in dem Maß durchsetzt, wie das einzelne kommunikative Geschehen seine funktionale Spezifität hervortreten lässt; dass die Gesellschaft zweitens, da sie auf Vorgaben für die Zueinander-Ordnung ihrer Teilsysteme verzichtet, diesen Systemen nur noch als Umwelt gegenübertritt; und dass deshalb drittens angesichts der Divergenz der Orientierungen der Funktionssysteme ausgeschlossen ist, dass ihre Grenzen noch regional konvergieren könnten (Stichweh 2001).

Damit, so könnte man meinen, ist das Thema nun auch in dieser Form beendet, bevor es richtig begonnen wurde. Andererseits zeigt sich jedem annähernd informierten Beobachter der Operationen der Funktionssysteme, dass die Unterscheidung von Regionen wenn nicht als Leitunterscheidung, so doch als Beobachterformel in das Repertoire ihres Beobachtens mit einbezogen ist. Wissenschaftlich gehört es zum festen Bestandteil des methodologischen Arsenal, nahezu beliebige Phänomene und Ereignisse auf regionale Unterschiede hin zu vergleichen. Entscheidungen über Geldzahlungen reagieren auf Signale, die sich aus Unterschieden, zum Beispiel Unterschieden politischen Drucks auf Arbeitspreise und ihren Auswirkungen auf Konsum- und Lohnerwartungen ergeben; und wer hier nicht regional unterscheiden kann, wird sich in der Wirtschaft von heute kaum zurechtfinden (Andreß/Strengmann-Kuhn 1997). Schul- oder Universitätsunterricht wird auf der Basis eines breiten regionalen Vergleichswissens über den Zusammenhang von Lehrplänen, schulpädagogischen Kompetenzen und Erziehungsergebnissen durchge-

führt, und auch diese Unterschiede sind bekanntermaßen krass und so fort (Ramirez/Boli 1987). Es überrascht nicht, wenn man durch die verschiedenen Funktionssysteme hindurch vergleichbare Befunde vorzeigen kann. Unterschiede und Ungleichheiten im System der Weltgesellschaft finden sich zuhauf. Und sie kommen nicht bloß als interne, auf einzelne Teilsysteme beschränkte Effektkumulationen funktionssystembestimmter Operationen vor, wenn etwa gerade demjenigen Nahrung im Überfluss angeboten wird, der bereits viel zu viel davon verzehrt hat. In nicht wenigen Fällen nehmen sie zusätzlich die Form massiver regionaler Inhomogenitäten an, wenn Interdependenzen über Funktionssystemgrenzen hinweg erzeugt und im globalen Selektionshorizont der Funktionssysteme über rekursives Beobachten von Beobachtungen so ausgebaut werden, dass ihnen Realität und gesellschaftsbildende Kraft von Niemandem bestritten werden kann (ohne Rückgriff auf diese Terminologie, aber gleich in der Sache: Freeman/Lindauer 1999).

IV.

Beobachtung anhand der Unterscheidung von Regionen ist folglich selbst Resultat und wichtige Stütze der Ausweitung gesellschaftlicher Beobachtungshorizonte auf Weltperspektiven. So zu beobachten, ist denn auch eine Praxis, die schon länger dauert und die man mit Verbreitungsmedien, vor allem mit Buchdruck und Telekommunikation in Verbindung bringen kann. Diese Techniken wirken nicht nur als mediale Fundierung der Vernetzung von Kommunikationen zur Weltgesellschaft. Sie sorgen auch dafür, dass man mehr und mehr in Rechnung stellen muss, dass jeder weiß, dass anderswo andere Bedingungen für das anzutreffen sind, was man kommunikativ zu projektieren gedenkt, so dass letztlich alles als kontingent, also als Sache einer Option behandelt werden kann.

Es wird freilich noch zu wenig ausgewertet, mit welcher spezifischer Form der Operation Beobachten ein System umgeht, wenn es die Unterscheidung von Regionen als Instrument einsetzt, um diese regionalen Bedingungen hier mit jenen Mustern dort zu vergleichen. Ein Vergleich ist eine dreistellige Operation (Luhmann 1995: 38). Im Vergleich muss nicht nur das Vergleichene – sagen wir: regionale Phänomene positiven oder negativen Feedbacks von technisch-industriell fortgeschrittener Nahrungszubereitung und Kalorienverbrauch einer Bevölkerung (Cutler u.a. 2003) oder auch regionale Präferenzen zur Mittelung von Nachrichten lokaler Provenienz gegenüber internationalen News (Oliver/Maney 2000) – unterschieden werden. Es muss auch noch ein Vergleichsgesichtspunkt, in unserem Fall: die Unterscheidung wissenschaftlich geprüfter gegenüber wissenschaftlich nicht-geprüften Aussagen oder die passender gegenüber unpassender Berichterstattung in den Mas-

senmedien gewählt werden, um sicherzustellen, dass im Verschiedenen irgendetwas dasselbe ist. Vergleichsgesichtspunkte repräsentieren bereits Beobachter, die sich der Unterscheidung von Regionen bedienen. Sie sind selbst selektiv, so dass der Beobachter stets auch ein anderer sein könnte, selbst wenn er sich aus der Perspektive eines Dritten wieder auf »dieselbe« Region beziehen mag.

Das Vergleichsinteresse, das sich in Beobachtung durch Regionen Ausdruck verschafft, motiviert damit selbst ein Beobachten von Beobachtungen. Es stellt darauf ein, dass man sich gegen den Verwendungssinn distanzieren kann, der sich in einem Geschehen manifestiert. Wer auf der Suche nach anlagebereitem Kapital eigene Arbeit zu hohen Preisen anbietet, kann darauf hingewiesen werden, dass an anderer Stelle weniger dafür gezahlt wird und umgekehrt. Wer das Tragen von Kopftüchern juristisch sanktioniert, kann sich dadurch verunsichern oder bestärken lassen, dass es anderswo verlangt wird. Wer Steuererhöhungen für unvermeidlich hält, kann dadurch unter Druck geraten, dass bei den Nachbarn anders entschieden wird usf. Die Unterscheidung von Regionen gibt, so gesehen, eine Beobachterformel an die Hand, die all das noch einmal dupliziert, was sich unter den Bedingungen funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung zuträgt. Damit gewinnt die Kommunikation eine Ebene der Realität hinzu, auf der neue Trennlinien in die Operationen der Funktionssysteme hineingespiegelt werden können, die wieder in diese Systeme wieder hereinholen, was durch Systemdifferenzierung als gesellschaftliche Umwelt herausgehalten ist (Kuhm 2003: 186ff.). Auf diese Weise steigern sie die Möglichkeiten, die diesen Systemen zur Realisierung zur Verfügung stehen (...)

V.

(...) während sie im gleichen Moment und gewissermaßen gegenläufig ebenso gut auch dazu genutzt werden können, Eindrücke zu beschränken und in der Semantik der Region die Unvergleichlichkeit eines gesellschaftlichen Geschehens zu betonen.

Wie nun das? Die Behauptung ist, dass Beobachtung durch Regionen nicht bloß zu Vergleichen anreizt und dadurch noch mehr gesellschaftliche Komplexität erzeugt. Sie wirkt auch in Gegenrichtung, indem sie zur Bildung sozialer Strukturen anregt, die auf die immens gesteigerte Komplexität der Weltgesellschaft reagieren. Als Korrektiv einer Ordnung mit primären Teilsystemen, die sich im Außenkontakt mit ihrer Umwelt unter Bedingungen doppelter Kontingenz erfahren und die nach innen alles mit allem medial zusammenbringen können, dienen Regionen der Beschaffung von Zusatzbedingungen, auf die diese Systeme zur Regelung ihres Überschusses an selbsterzeugten Operationsmöglichkeiten angewiesen sind. Regionen stehen dann dafür, dass sich mehrere, mindestens aber zwei Funktionssysteme über

strukturelle Kopplung in ein Verhältnis wechselseitiger Dauerirritation bringen, an der sie das jeweils andere System auf Leistungsabgabe hin beobachten können. Strukturelle Kopplungen, etwa zwischen Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zur Schaffung von Bedingungen für wissenschaftliche Forschung, ändern nichts an der Geschlossenheit der an der Kopplung beteiligten Systeme. Aber sie sorgen dafür, dass sie sich auf bestimmte Eigenarten ihrer Umwelt einstellen können und dass vorsortiert ist, womit sie sich immer wieder befassen müssen. In dieser Hinsicht fungieren Regionen als Simplifikate, an denen sich die Funktionssysteme wechselseitig auf einen engen Ausschnitt an Möglichkeiten festlegen, um ihr eigenes Komplexitätsniveau zu erhalten; und dafür scheint plausibel, dass es sich um Formen handelt, die regional variieren und als Quelle von Diversität in der Weltgesellschaft fungieren (Stichweh 2000: 217f.).

Die Systemtheorie spricht deshalb von regionalen Formen der Integration der Weltgesellschaft und meint damit wechselseitige Einschränkung von Freiheitsgraden strukturell gekoppelter Funktionssysteme. Auf diese Weise eröffnet sie sich Vergleichshorizonte, die, verstärkt durch Organisationen, Entscheidungen zur Änderung von Erwartungen motivieren können. Andererseits birgt Integration in sozialen Systemen immer auch die Gefahr zunehmender Rigidität ihrer Strukturen (mit Bezug auf Organisationen: Weick 1976). Und dann wird rasch unwahrscheinlich, dass andere Möglichkeiten für Innovationen überhaupt präsent gehalten werden. Man denke nur an die strukturelle Kopplung von Politik, Wirtschaft und Recht, die bei allen Unterschieden im Einzelnen in manchen Regionen der Welt zu spektakulärer Unbeweglichkeit hochorganisierter Anbieter und Nachfrager von Arbeit geführt hat, die Alternativen ohne Chance auf Innovation laufend wegentcheiden, bis dass der diesbezügliche Markt seine Funktion verliert, Knappheiten überhaupt beobachtbar zu machen (Baecker 1999). Eine wichtige Einsicht dieser Überlegungen könnte also auch sein, dass die in der Literatur, zum Beispiel bei Richard R. Nelson (1993) oder auch Hans Joachim Braczyk u.a. (1998), beliebte und möglicherweise nicht ausreichend geprüfte Identifikation von Regionalität und Innovation fragwürdig wird.

Literatur

- Andreß, Hans-Jürgen/Strengmann-Kuhn, Wolfgang (1997), »Warum arbeiten, wenn der Staat zahlt? Über das Arbeitsangebot unterer Einkommensschichten«, *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 43, H. 7, S. 505–526.
- Baecker, Dirk (1985), »Die Freiheit des Gegenstandes: von der Identität zur Differenz. Perspektivenwechsel in den Wissenschaften«, *Delfin*, Jg. 5, September, S. 76–88.

- Baecker, Dirk (1999), »Ein korporatives Projekt gegen den Korporativismus«, in: Arlt, Hans-Jürgen/Nehls, Sabine (Hg.), *Bündnis für Arbeit. Konstruktion, Kritik, Karriere*, Opladen, S. 249–254.
- Baecker, Dirk (2000), »Ausgangspunkte einer soziologischen Managementlehre«, *Soziale Systeme*, Jg. 6, H. 1, S. 137–168.
- Braczyk, Hans Joachim u.a. (Hg.) (1998), *Regional Innovation Systems. The Role of Governances in a Globalized World*, London.
- Cutler, David M. u.a. (2003), *Why Have Americans Become More Obese?*, NBER Working Paper Series, Working Paper 9446, Cambridge (Mass.).
- Foerster, Heinz von (1981), *Observing Systems*, Seaside Cal.
- Freeman, Richard B./Lindauer, David L. (1999), *Why not Africa?*, NBER Working Paper Series, Working Paper 6942, Cambridge (Mass.).
- Gray, Mia u.a. (1999), »The Four Faces of Silicon Valley«, in: Markusen, Ann R. u.a. (Hg.), *Second Tier Cities. Rapid Growth Beyond the Metropolis*, Minneapolis/London, S. 291–310.
- Häußermann, Hartmut/Kazepov, Yuri (1996), »Urban Poverty in Germany: a Comparative Analysis of the Profile of the Poor in Stuttgart and Berlin«, in: Mingione, Enzo (Hg.), *Urban Poverty and the Underclass. A Reader*, Cambridge (Mass.), S. 343–369.
- Kuhm, Klaus (2003), »Die Region – parasitäre Struktur der Weltgesellschaft«, in: Krämer-Badoni, Thomas/Kuhm, Klaus (Hg.), *Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie*, Opladen, S. 175–196.
- Luhmann, Niklas (1981), »Organisation und Entscheidung«, in: ders., *Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Soziologische Aufklärung*, Bd. 3, Opladen, S. 335–389.
- Luhmann, Niklas (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1990), »Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unerkannt bleibende Realität«, in: ders., *Konstruktivistische Perspektiven. Soziologische Aufklärung*, Bd. 5, Opladen, S. 31–58.
- Luhmann, Niklas (1995), »Kultur als historischer Begriff«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4, Frankfurt a.M., S. 31–54.
- Luhmann, Niklas (1997), *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Bd. 1–2, Frankfurt a.M.
- Maturana, Humberto R. (1982), *Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*, Braunschweig/Wiesbaden.
- Nelson, Richard R. (Hg.) (1993), *National Innovation Systems. A Comparative Analysis*, New York/Oxford.
- Oliver, Pamela E./Maney, Gregory M. (2000), »Political Processes and Local Newspaper Coverage of Protest Events: From Selection Bias to Triadic Interactions«, *American Journal of Sociology*, Jg. 106, H. 2, S. 463–505.
- Ramirez, Francisco O./Boli, John (1987), »Global Patterns of Educational Institutionalization«, in: Thomas, George M. u.a. (Hg.), *Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual*, Newbury Park/Beverly Hills/London/New Dehli, S. 150–172.
- Stichweh, Rudolf (2000), »Ungleichzeitigkeit in der Weltgesellschaft. Zur Unterscheidung von Tradition und Moderne«, in: ders., *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt a.M., S. 207–219.
- Stichweh, Rudolf (2001), »Die Weltgesellschaft – Strukturen eines globalen Gesellschaftssystems jenseits der Regionalkulturen der Welt«, *Forschung an der Universität Bielefeld*, H. 23, S. 4–9.

Weick, Karl E. (1976), »Educational Organizations as Loosely Coupled Systems«, *Administrative Science Quarterly*, Jg. 21, H. 1, S. 1–19.